Eine Soundlandschaft zum Staunen

FRANKFURT Das Weltkulturen Museum stellt die weite Welt der Geräusche vor: „Klangquellen" können Instrumente sein – oder ganz andere Dinge.

Von Katharina Deschka

Wie es sich anhört, wenn ein Krokodil in die Fluten taucht, imitieren die Iatmul am Sepik-Fluss in Neuguinea mit Wassertrommeln aus Holz. Sie werden von den Männern so heftig auf die Wasseroberfläche geschlagen, dass es den dumpfen Knall erzeugt, der einem ins Wasser platschenden Krokodil ähnelt. Im Ritual wird mit den Trommeln zugleich die Ankunft des Urkrokodils und Weltenschöpfers Wanimeli gezeigt.

Im Weltkulturen Museum in Frankfurt sind die babybadewannengroßen Wassertrommeln aus Neuguinea in der Ausstellung „Klangquellen" zu sehen. Ausdrücklich soll es in der Schau jedoch nicht nur um Instrumente gehen. Und selbstverständlich auch nicht bloß um das, was wir im Westen unter Musik verstehen. Viel weiter erstreckt sich das Interesse der Kuratorin Vanessa von Gliszczynski. Als Ethnologin beschäftigen sie ganze Klanglandschaften oder „Soundscapes", wie sie der kanadische Komponist Raymond Murray Schafer nannte.

„Everything is music", alles ist Musik, lautet daher der Untertitel der Schau, in der die Grenzen zwischen Klang und Musik bewusst aufgelöst werden. Klanglandschaften umfassen alles, was man um sich herum hören kann – sämtliche Klänge, Geräusche und Musiken, die an einem Ort zu einer bestimmten Zeit zu hören sind – seien es Tiergeräusche, Stimmen, Wind und Wetter oder industrielle Klänge. In zwei Hörräumen erklingen solche umfassenden Installationen des Hanauer Klangkünstlers Lasse-Marc Riek und des Komponisten Gerhard Müller-Hornbach, in die man geradezu eintauchen kann.

Wie Menschen Klänge kulturell deuten, erzeugen und nutzen, wird in der Ausstellung ebenso gezeigt, wie die mitunter sehr erstaunlichen Objekte, mit denen die Geräusche erzeugt werden. Rund 170 Exponate aus Südostasien, Ozeanien, Amerika und Afrika aus der Sammlung sind zu sehen. Filme, Tafeln, Fotografien veranschaulichen, in welchen Ritualen und zu welchen Zwecken sie verwendet werden. Eine Reihe an Partnern sind an der Schau beteiligt. So stellt das Frankfurter Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik seine Studie „Music or not?" vor, die untersucht, wie unterschiedlich Hörer Klänge als Musik deuten. Musikstudenten der Goethe-Universität haben einen Raum eingerichtet, in dem sie Instrumente vorstellen. Workshops und Konzerte begleiten die bis Anfang September dauernde Ausstellung. Denn mitmachen sei wichtig, um zu verstehen, wie bestimmte Instrumente funktionieren, sagt die Kuratorin: So wird es Workshops für das Spielen auf dem museumseigenen Angklung geben. Das ist ein großes indonesisches Instrument, das nur von einer Gruppe an Spielern bedient werden kann.

Als Besucher kann man vor allem eins: die Ohren aufsperren und zuhören. Das geht anhand eines Audioguides, der an allen Stationen von selbst anspringt und die Besucher mit überaus rätselhaften Klangphänomenen bekannt macht. Was zum Beispiel soll dieses surrende Geräusch sein, das sich kaum beschreiben lässt und das man am ehesten mit dem Brausen eines wütenden Bienenschwarms vergleichen könnte? Es handelt sich um das Geräusch von Schwirrhölzern, erfährt man, die es in fast allen Kulturen der Welt gab oder gibt. Im Weltkulturen Museum hängen die ovalen Hölzer aus Neuguinea und den Amazonasgebieten Boliviens, Brasiliens und Venezuelas als großes Mobile im Treppenhaus. Sie erzeugen ein Geräusch, indem man sie an einer Schnur im Kreis schwingt. Es steht für die Stimmen der Ahnen, der Götter, der Geister. Oft wurde den verängstigten Kindern nicht verraten, wie das Surren zustande kam.

Die Schneckenhörner wiederum, mit einem Blasloch in Instrumente verwandelte Schneckenhäuser, klingen dumpf und tragend. Im Pazifik sind sie weit verbreitet und werden sowohl als Signalinstrument als auch in Ritualen verwendet. Genau wie das Paddel und die Rassel aus Kokosnussschalenhälften, die beim rituellen Haifang vor der Insel Neuirland im Bismarck-Archipel in Papua-Neuguinea benutzt werden. Ein Film von Jérôme Ségur zeigt das Ritual des Haifangs: Ein Mann auf einem Kanu lockt den Hai, indem er mit einem Paddel aufs Wasser schlägt und mit der Rassel, die für das Tier wie ein aufgescheuchter Fischschwarm klingt.

Mitunter werden sogar Alltagsgegenstände zu Klangquellen. Mit Gummistiefeln stampfen Gumboot Dancer in Südafrika den Rhythmus, früher dienten die Stiefel den Minenarbeitern dazu, geheime Signale zu senden. Oder Reisstampfer werden zu Instrumenten, wie in Indonesien, wenn Frauen zur Reisernte singen und die Stampfer dazu an Steine schlagen.

Und so geht es weiter, man kommt bei diesem informativen wie vergnüglichen Soundwalk aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Raum für Raum gibt es klingende Objekte: Viehglocken läuten in Deutschland wie in Äthiopien. Peitschen klingen, in Bayern schnalzen die Goaßln. Selbst Schmuck kann klingen, wenn an Armreifen oder Tanzgürteln Rasseln, Perlenschnüre oder Glöckchen befestigt sind. Wie ein Sammlungsobjekt einmal geklungen hat, welche Rolle sein Klang gespielt haben könnte, ist aber mitunter nicht mehr einfach herauszufinden. Gut, dass es Klangdatenbanken gibt, wie die von Daniel Chun und Jan Derksen. So erfährt man überdies, wie sich Telefone oder Schreibmaschinen einst anhörten.

KLANGQUELLEN. EVERYTHING IST MUSIC!, bis 1. September 2024, Weltkulturen Museum.

Stimmen von Geistern: *Schwirrhölzer im Weltkulturen Museum* Foto Wolfgang Günzel